

Presseinformation

Neuerscheinung:

Durch die Hölle von Auschwitz und Dachau Ein ungarischer Junge erkämpft sein Überleben Leslie Schwartz

„Ich sollte nicht leben.

Es ist ein Fehler. Ich wurde am 12. Januar 1930 geboren.

Ich bin ein Jude. Dreimal schon sollte der Tod mich ereilt haben.

Die Gründe, warum ich die Hölle überlebt habe, sind in dem Verlangen zu sehen, meine Geschichte zu erzählen. Ich hatte Alpträume. Ich dachte, wir alle wären tot und ich könnte nichts berichten. Dann hätte niemand von den Ereignissen erfahren.

Nun bin ich 80. Mein Name ist Leslie Schwartz. Man nennt mich Lazarus.

Warum?

Der Bibel gemäß bin auch ich von den Toten auferstanden, wie Lazarus.

Wenn ich meine Geschichte erzählen will, so muss es jetzt sein, jetzt bleibt mir noch Zeit.“ (Leslie Schwartz)

Es war eine Zeit der Angst, aber meine Fähigkeit zu überleben, ja, sogar das Beste aus meinem Leben zu machen, verließ mich nicht, auch nicht in der katholischen Schule. [S. 12]

Da war ich also, die Hände des Mörders in meinem Schoß. Ich pflegte seine Nägel. Und er mochte mich. [S. 59]

Abends in den Baracken, wenn wir das Brot unter unseren Matratzen bewachten, träumte ich von dem Bauernhof auf dem mein Vater aufgewachsen war. Ich war stolz auf meine Familie. Es war ein so wunderschöner Ort. [S. 61]

Zur Person

Leslie Schwartz



- 12. Januar 1930 in Baktaloranthaza (Ungarn) geboren
- April 1944 Deportation ins Konzentrationslager Auschwitz
- 1944 Verlegung ins Konzentrationslager Dachau (bei München)
- Ende 1944 Verlegung nach Mühldorf (bei Rosenheim)
- Mai 1945 Befreiung durch die US-Amerikaner in Tutzing
- 27. Juli 1946 Überfahrt von Bremen nach New York
- Unterkunft bei Verwandten
- Aufbau eines Druckereibetriebes in New York

Frühere Werke u. a.:

- At Overleve Helvede, 2007

Der Inhalt

Ich sollte nicht leben

Ich bin das Kind eines Behinderten

Ich wünschte, tot zu sein

Patriot und Ungar

Der neue Mann von meiner Mutter

Mein Vater blieb in meinem Herzen

Vertrieben aus der Gemeinschaft

Der Befehl zur Deportation

Die Propaganda wird schärfer

Meine Mutter wußte, sie würden kommen

Sie läuteten die Glocken vor Freude

Die Tage im Ghetto

Der glückliche Mann stirbt

Die Fahrt zur Hölle

Eins, zwei, drei, vier

Das endgültige Ziel

Die Wahl

Hilflose Zuschauer

Dr. Josef Mengele

In der Kinderbaracke

Brutalität

Wir kamen an und es ging uns gut

71253 – Wo ist er?

Hunger

Schwerstarbeit im Lager

Die Wächter waren auch Gefangene

Die amerikanischen Bomber

Der gefährlichste Mann

Halte durch, Laszlo!

Frau Riesch

Die Geliebte des Oberscharführers

Ich wog nur 34 Kilo

Alle frei!

Der Schuss

Als die Amerikaner kamen

Die Operation

Endgültig frei

Das Flüchtlingslager

Rückkehr in die Heimatstadt

Ich wollte nicht adoptiert werden

Zurück in Deutschland

Der Brief, der alles änderte

Über den Atlantik.

Da war sie also, meine Tante

Schlimmer als der Holocaust

Leseproben

Nach zwei Tagen hielt der Zug. Dem Stationsschild konnte ich entnehmen, daß wir in Dachau angekommen waren.

In all meinem Elend sah ich doch, daß es eine nette kleine Stadt war. Daß ich überhaupt etwas Positives denken konnte ist wohl darauf zurückzuführen, daß ich nicht mehr in Auschwitz war und wieder etwas Hoffnung gefasst hatte. In Auschwitz gab es keine Hoffnung. In Auschwitz blieb nur der Tod. Es stellte sich ein anderes Gefühl ein. Dachau erwies sich nur als Zwischenstation. Nach zwei Tagen wurden wir weiter verfrachtet. Dieses Mal auf Lastwagen. Es ging in ein Arbeitslager nahe München, Allach. Verglichen mit Auschwitz und Dachau war es ein kleines Lager. Aber die Baracken sahen in allen Lagern gleich aus. Überall gab es Zäune und die Erniedrigung und Brutalitäten glichen sich.

Wir waren etwa hundert Mann in einer Baracke. Aber die Baracken waren sauberer. Wir mußten nicht so viel Schreckliches wie in Auschwitz mitansehen. Wenn man krank war, wurde man von einem jüdischen Arzt behandelt, ebenfalls ein Gefangener. Wieder war alles bestens organisiert, alle Ressourcen wollte man nutzen. Wie gesagt, die Kranken wurden behandelt, man benötigte ihre Arbeitskraft.

Da ich mich eingeschlichen hatte, war ich der einzige unter achtzehn. Ich war das Baby im Lager. So nannten sie mich alle. Seltsamerweise nannten sie mich auch Churchill. Ich hatte in der Schule etwas über Churchill gelernt und bewunderte ihn. Dies hatte ich im Lager erzählt.

„Da ist Churchill!“, sagten sie, wenn sie mich sahen.

Zu Beginn suchte ich ganz automatisch meine Mutter. Bald mußte ich jedoch feststellen, daß es nicht eine Frau im Lager gab. Ich suchte sie nicht länger. Mir war klar, daß ich sie nie mehr sehen würde.

Ansonsten ging es mir gut in Allach. Wahrscheinlich wegen meines Alters. Ich war zu schwächig und zu jung. Eines Tages ging ich verloren und ein Deutscher, ebenfalls ein Gefangener, war besorgt um mich. Er war der Fahrer der Gruppe, die man mit der Eisenbahn zur Arbeit schickte. Er nahm mich mit. Auf der Bahn erhielt ich einen neuen Spitznamen, der mich den Rest meines Lebens begleiten sollte: Lazarus. Sie nannten mich Lazarus und ich fragte warum. Nach der christlichen Bibel, so erklärten sie, wurde Lazarus von den Toten auferweckt. So wie ich, ein Junge der aus Auschwitz geflohen war.

Die Mehrheit der deutschen Gefangenen waren gebildete, angenehme Deutsche, nicht roh und brutal wie ihre Landsleute von der SS. Man hatte sie ins Arbeitslager gesteckt, weil sie politische Gegner Hitlers waren oder wegen ihrer Homosexualität. Sie alle kamen aus guten Berufen und man gab ihnen bessere Arbeit als uns Juden. Es schien uns manchmal, als ob sie ein normales bürgerliches Leben führten, manchmal sogar besser, wenn man die Kriegszeit bedenkt.

Die Übrigen von uns arbeiteten hart, sehr hart. Jeden Tag ging es raus in alle Richtungen, zu den verschiedensten Arbeitsplätzen. An einigen Tagen wurde für die Eisenbahn gearbeitet, an einigen Tagen entluden oder beluden wir Züge. An einigen Tagen ging es in die BMW-Fabriken in der Nähe. Wir nannten sie bayerische Motorenfabrik. Hier arbeitete man für die Naziwirtschaft. Vor dem Krieg produzierte man die berühmten Motorräder. Das hatte sich geändert. Nun wurde Munition hergestellt, Flugzeuge und Panzer für die Armee.

Die Arbeit führte zu Erschöpfung und ich war besorgt was werden würde.

Ich war sehr abgemagert und es wurde schlimmer und schlimmer. Man sah die Knochen überall. Wenn ich mich nicht schnell genug bewegte schlugen mich die SS-Leute wieder und wieder mit ihren Knüppeln. All meine Hoffnung und mein Mut verschwanden, weil ich mich körperlich so schwach fühlte. Ich traute mir die Arbeit mit den Erwachsenen nicht mehr zu. Ich verlor den Mut und gab mich fast auf.